

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 82.

Freitag am 10. Februar

1843.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

### Die Straßenzüge in Krain.

Von Professor Dr. Hubek.  
(Fortsetzung.)

Da von Laibach bis Großgaber 5  $\frac{1}{2}$  Meilen sind, so beträgt die Entfernung von der Hauptstadt bis Ratschach 8  $\frac{1}{4}$  Meilen 470 Klafter.

Von diesem Straßenzug beugt bei heil. Kreuz ein Ast rechts aus, welcher über Tschaboj und Sello nach Neudegg führt, und 1 Meile 400 Klafter beträgt. Ein anderer Ast lenkt unweit Feistritz rechts ab, und führt über St. Michael und Zerouz bis St. Märthen bei Lithay.

h) Bei dem Dorfe Pluska weicht rechts die nach Seisenberg über Döbernik, Dobrava zc. führende treffener Bezirksstraße ab, welche 1  $\frac{1}{4}$  Meile 730 Klstr. lang ist.

In der Kreisstadt Neustadt trennen sich von der agramer Commercial- und Poststraße folgende Straßen:

i) Die karlstädter Commercial- und Poststraße.

Sie geht über Gutendorf, unter dem Gute Poganiß, Unterschwerrenbach, Weindorf zc. bis Mötting, und von da bis zu der Kulpabrücke bei Kreuzdorf, als der Gränze des diesseitigen Gouvernements-Gebietes. Ihre ganze Länge beträgt 3  $\frac{1}{4}$  Meile 742 Klafter, und bis Mötting 3  $\frac{1}{4}$  Meilen. Diesemnach ist Mötting von der Hauptstadt 13 Meilen entfernt. Bis Karlstadt sind von Laibach 18  $\frac{1}{2}$  Meile mit 6 Postorten.

Die Hindernisse auf dieser Route sind die steilen Anhöhen, welche gleich hinter Poganiß beginnen und sich bis Schwerrenbach fortsetzen.

Von da geht die Straße über ein Gebirg, das mit dem Collectionnamen „Uskokengebirg“ bezeichnet wird. Bei dem geringen Verkehr auf dieser Straße und der äußerst ungünstigen Lage des Oklenukberges bei der Groschlaken, kann auch von einer Uebertragung oder Abbauung derselben keine Rede sein.

Die Verzweigungen dieses Straßenzuges sind:

a) Unweit des Schlosses Poganiß lenkt links eine Straße ab, welche an der nördlichen Abdachung des Uskokengebirges über Birnbaum, (Gaberje, von da gelangt man

zu dem Gorianz, einem der höchsten Punkte der Uskoken), Freihof, Jarloviz, Pletterjach unweit Landstraß zc. bis zum Schlosse Mokriz führt, wo sie sich mit der agramer Commercialstraße verbindet.

ß) Hinter dem Oklenukberge im Dorfe Lasche weicht rechts die krupper Bezirksstraße ab, welche das Uskokengebirg anfänglich in südlicher, dann wieder in östlicher Richtung umgeht, und nach Krupp, Mötting und in ersterer Richtung auch nach Tschernembl führt, wo sie sich mit der nesselthaler Bezirksstraße verbindet. Ihre Länge beträgt 1  $\frac{1}{2}$  Meile. Von Tschernembl nach Mötting sind 1  $\frac{1}{4}$  Meile und 300 Klafter, und von Krupp nach Tschernembl  $\frac{3}{4}$  Meilen 700 Klafter, und nach Mötting 1 Meile 850 Klafter.

γ) Von Krupp beginnt die freithurner Bezirksstraße, welche über Gradaz, Grülle zc. bis Freithurn führt, und 1  $\frac{3}{4}$  Meilen 480 Klafter beträgt.

δ) Von der Stadt Mötting selbst geht in südlicher Richtung ein Weg längs der Kulpa, der bei Schunische den Kulpastuß überseht, das ungarische Küstenland erreicht, und in die Louisenstraße mündet.

Von diesem Zuge weicht unweit Freithurn rechts ein Weg ab, der zur Ueberfuhr über die Kulpa bei Weinitz führt. Dieser Seitenzug hat eine Länge von 1 Meile.

κ) In der Candiavorstadt gleich hinter der Gurkbrücke in Neustadt lenkt links die bereits sub IV. lit. d. angeführte töplitzer Bezirksstraße ab, welche 1 Meile 530 Klafter mißt.

l) Zwischen den sub k und j angeführten Straßen führt ein Weg nach Rupertshof, der bei Nienthal in die von dem Badeorte Töplitz nach Mötting führende Straße (IV. lit. j) mündet. Diese unter dem Namen „rupertshofer Bezirksstraße“ bekannte Straße hat eine Länge von 2  $\frac{1}{4}$  Meile 400 Klaftern.

m) Am linken Ufer der Gurk, in Neustadt beginnend, geht ein Straßenzug über Loischen, Ragendorf und links von Wördl, der sich kurz vor Weiskirchen nördlich wendet, und über St. Margaretha und Klingensfels nach

Nassenfuß führt. Dieser unter dem Namen „nassenfüßer Bezirksstraße“ bekannte Straßenzug mißt  $3 \frac{1}{2}$  Meile 38 Klafter.

Von diesem Straßenzuge wendet sich bei Klingensfels rechts ein Weg, der über St. Kanzian führt, und bei Dobrava in einen Seitenarm der bartschmäer Bezirksstraße, welcher diese Straße mit der vorhergehenden verbindet, mündet.

Von St. Kanzian geht in nordöstlicher Richtung ein Weg, der sich bei Bründl mit der nachfolgenden Straße vereinigt.

(Beschluß folgt.)

## Bilder aus der Ferne.

### 3. Italienische Reisebilder.

Von Eduard Silesius.

(Fortsetzung.)

Ich habe schon früher, als ich vom Lago Maggiore sprach, für den letzteren den Charakter einer wahrhaft classischen Majestät vor allen andern schweizerischen und oberitalienischen Seen in Anspruch genommen, dabei aber eine gewisse Einförmigkeit, einen gewissen Mangel an aufregender Abwechslung und Ueberraschung nicht in Abrede gestellt. Den entgegengesetzten Vorzug besitzt der Comersee im höchsten Grade, wie schon aus der vorstehenden Schilderung zur Genüge hervorgehen dürfte, er ist daher wohl der reizendste aller Seen auf unserm Welttheile. Bietet er ja doch nebst fast allen Herrlichkeiten der schweizerischen Seen den ultramarinen Himmel, den Anbau, die üppige Vegetation, die hinreißende Villeggiatura Italiens mit einem zusammenwirkenden Zauber dar, vor welchem selbst der Lago Maggiore mit seinen borromäischen Inseln zurückweichen muß.

Unbegreiflich ist mir daher, wie ein sonst so verdienstvoller neuerer Reisebeschreiber durch Oberitalien den göttlichen Comersee mit der kurzen herabsiehenden Aeußerung abfertigen konnte: hier sei Alles nur im verjüngten Maßstabe, was dort (am Lago Maggiore) im Großen ausgeführt sei, und man könne sich beim Anblicke des Comersees nicht erwehren, ihn mit dem eines Krippels (einer künstlichen, mit Gebäuden und Städten überladenen Landschaft, presepio) zu vergleichen. Richtiger ihrer Wesenheit nach, obgleich keineswegs in dem von dem Verfasser beabsichtigten Sinne, ist wohl allerdings die damit in Verbindung gesetzte Bemerkung: die Gegenden am Comersee seien eigentlich in gar keinen Vergleich mit jenen am Lago Maggiore zu setzen. Ja wohl! — *rem acu tetigisti* — Könnte man beifügen, wenn damit eine Vergleichung mit der Absicht gemeint wäre, um den einen dem andern nachzusetzen, wie etwa alle in gleicher Absicht gemachten Vergleichen des Erhabenen mit dem Schönen, Schiller's mit Göthe, im Urge wandeln.

Ich erlaube mir ein Thema, worüber sich freilich noch unendlich viel und unendlich mehr sagen ließe, als sowohl Sie, verehrtester Freund! als auch andere noch minder nachsichtige Leser, zu vernehmen wahrscheinlich Lust haben, mit folgenden treffenden Worten eines ganz gleichnamigen wa-

keren Gewährsmannes (Kreil's in seiner Mnemosyne) zu beschließen:

„Größer und erhabener ist zwar der Lago Maggiore mit seinen Alpen und dem ungeheuren Spiegel seiner Wellen; aber romantischer, lieblicher und reicher an Schönheiten der Natur (als der Comerse) kann wohl kein See in der Welt sein. Mitten unter hohen Bergen, die in verschiedener Höhe Neben, Oliven und Kastanien tragen und bis auf ihre Scheitel mit Büschen und Bäumen bewachsen sind, dehnt sich der See mit seinen tiefblauen Wellen in einer mäßigen Breite aus, und Villa an Villa, Dorf an Dorf, schauen von einem Ufer auf's andere hinüber.“

## II.

Lebensreiz in Contrasten. — Das schöne Como mit seinen Natur- und Kunstgenüssen. — Mailand im Ueberblicke vom Dom, dem höchsten Wunder der Stadt. — Spaziergang durch die Stadt. — Kaffeehäuser, Gasthäuser und Restaurationen. — Die Theater. — Die Mars. — Die Brera und Ambrosiana. — Die giardini publici. — Die Arena. — Der Arco della Pace. — Quiproquo. — Die vornehmsten Kirchen und Paläste. — Spaziergänge, nähere und entferntere Ausflüge. — Allgemeines über Mailand. —

Wenn man mit Recht sagen kann, daß in den Contrasten ein Hauptreiz des Lebens liegt, so läßt sich in Europa wohl kaum etwas Reizenderes finden, als der raube Uebergang aus den ernstesten Alpenregionen in die lächelnden Ebenen Oberitaliens. Ein Contrast wirkt jedoch noch schlagender: sich aus der einsamen Bergwelt plötzlich in das bunteste Gewühl des lärmendsten Hof- und Volkstehens versetzt zu sehen. Ich genoß beide Contraste auf einmal und erwarte, in der Erinnerung an sie schwelgend, und mit dem *nil admirari* dadurch einigermaßen befreundet, künftig nur noch von einem Contraste schlagende Wirkung, von jenem zwischen der jetzigen und einer künftigen Welt.

Der Zudrang von dem schönen Como nach Mailand war so lebhaft, daß ich zwei Tage zuwarten mußte, um eine Reisegelegenheit dahin zu finden. Nur zu schnell verging mir diese Zeit im bequemen Hause eines alten Freundes, mit welchem ich in Wien goldene Tage verlebte hatte und sie nun in der Erinnerung abermals verlebte. Wie angenehm erging es sich in den hohen geräumigen Gemächern und Sälen des Palastes, in den er sich (hier sind Paläste wohlfeil) wie etwa ein sogenannter einsamer Spatz in einer weiten kühlen Felsengruft, ganz comfertabel einquartirt hatte! Wie reinclassisch anregend wiederhallte in einigen dieser Hallen das Marmorplaster unter unseren teutonischen Barbarenschritten! Was ist köstlicher, als in dieser Bruthige in derlei kühlen Steinpalästen zu hausen? — es liegt eine ganz eigenthümliche feine Weltlust darin, hier den Sommer zu verleben. Im Winter quartirte ich mich aber rasch aus und stöge so schnell als möglich — seltsam genug — nach meiner kalten nordischen Heimath, wo man sich jedoch den Winterfrost am gewaltigen Ofen — der denn doch ein anderes Ding, als ein schwächlicher Camin — schon zu vertreiben versteht. Wie herrlich erschienen mir bei den gemüthlichen und geistreichen

Gesprächen meines Hauswirthes und Freundes die nahen Spaziergänge und die Stadt! Nach allen Seiten hin laufen die besterhaltenen Vicinalstraßen, von schattenreichen Alleen überrascht. Wie lieblich gruppiren sich die reichbauten nahen Hügel um die höheren Berge im Hintergrunde! Wie reizend mannigfaltig zeigt sich von den verschiedensten Standpuncten die malerische alte Stadt mit ihren paradiesischen Seegestaden! Aber auch in Kunst- und conversationellen Genüssen ging ich reichbefriedigt von dannen. Mein gefälliger Freund verschaffte mir die interessante Bekanntschaft der drei Brüder Mucedini, sehr unterrichteter Kunstfreunde und Besizer einer sehr schätzbaren Gemäldefammlung, besonders von älteren italienischen Meistern, deren Besichtigung jedem kunstsinigen Fremden von den humanen Eigenthümern gewiß mit Vergnügen gestattet werden und Niemand reuen wird. Einer dieser Herren verwahrt überdies abgesondert eine wunderschöne kleine Madonna, angeblich von Rafael, gewiß aber, wenn nicht unmittelbar aus seiner Werkstätte oder Schule hervorgegangen, in seinem schönsten Geiste gedacht und in's Leben gerufen. Diese drei verehrungswürdigen Männer, im reifsten Lebensalter, bilden eine gemeinschaftliche Haushaltung — eine wohlthuende Erscheinung gegenseitiger Toleranz und Aneinandergewöhnung, wie man sie wohl kaum anderswo, als in Italien, antreffen wird, wo man zwar wenige Freundschaften, aber in der Regel viele natürliche Anhänglichkeit unter Blutsverwandten findet.

Auf ein Haar hätte mich der Zufall für eine Reise nacht mit einer der größten musikalischen Celebritäten der Gegenwart in einer Chaise zusammengekettet; willkommener war es mir jedoch in der That, als diese Gelegenheit unbenutzt vorüberging, und ich am andern Morgen, den 29. August, ganz allein bei wunderherrlichem Wetter über die schöne lombardische Fruchtebene nach Mailand dahin flog. Es ist ein wahrhaft gottgesegnetes, eben so dicht bevölkertes, als reichcultivirtes Land, das ich durcheilte; ich weiß aber durchaus nichts davon zu berichten. An Ebenen, und wären sie auch die abwechselndsten Paradiese, finde ich fast nie etwas specielles Erzählungswerthes; nur an Bergen versteht meine Phantasie, meine Erinnerungskraft, ihre Kraupenfüße festzuhalten. Und die Lombarde ist denn auch wirklich etwas zu einförmig. Ueberall der gleiche, fast gartenähnliche Segen auf den fast meilenweiten Feldern, auf welchen in dieser Richtung vorzüglich der türkische Weizen gedeiht, wie auf der Seite gegen Pavia der Reis; nirgends eine bedeutende Unterbrechung dieses im Ganzen doch mehr zweckmäßigen, als schönen Landschaftsbildes, wenn wir etwa mehre glänzende Willen nahe am Wege ausnehmen. Wahrlich hier, wo kaum der Landschaftsmaler irgend einen dankbaren Stoff zu Bildern fände, woher soll ihn denn der Beschreiber zu Wortgemälden nehmen?

(Fortsetzung folgt.)

## Neues aus der Monarchie.

Sagbericht.

Im Herbste des vorigen Jahres wurden, wie wir in der „Bohemia“ lasen, auf den kaiserlichen Familien-

herrschaffen Holitsch und Göding in Mähren in Gegenwart Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan zehntausend und eilf Stück Wild abgeschossen, und zwar: 1 Thier, 94 Rehe, 1186 Fasanen, 1570 Rebhühner, 8158 Hasen, 1 Nachteule, 4 Nußheher, 5 Eichhörnchen, 1 Wachtel und 1 Geier.

Die Eisenbahn von Venedig nach Padua, welche einen Theil der großen lombardisch-venezianischen Eisenbahn bildet und seit dem 13. December 1842 befahren wird, hat seit diesem Tage bis zum 12. Jänner 1843 bereits eine Frequenz von 27.570 Personen aufzuweisen.

### K. k. Postflagge.

Mit allerhöchster Entschliegung vom 10. December 1842 wurde der Dampfschiffahrtsgesellschaft des österr. Lloyd allergnädigst die Berechtigung ertheilt, auf ihren den Postdienst versehenen Booten die k. k. Postflagge und die Schiffsflamme am Hauptmast zu führen, wie auch den Capitän, den Officieren und der Mannschaft dieser Schiffe gestattet, Uniform zu tragen.

### Eisenbahnen.

Es heißt, daß binnen Kurzem die Vorarbeiten angeordnet werden sollen, um Preßburg mittels einer Seitenbahn mit der Ferdinands-Nordbahn zu verbinden.

## Auswärtige Neuigkeiten.

(Ein Genie, im Kerker entdeckt.) In Braunschweig ist ein großes künstlerisches Genie im Kerker entdeckt worden. Ein wegen Diebstahl in Helmstädt eingekerkelter Gießschmid hat nämlich mit einem zugespitzten Nagel Gruppen von Figuren mit einer solchen Vollendung in eine Bank gegraben, daß der Herzog, dem diese Bank gezeigt worden, sogleich befahl, sie dem Museum zu übergeben, und dem Ministerium auftragen ließ, die Beschleunigung der Untersuchung gegen den Angeklagten zu veranlassen. Man glaubt, daß der Herzog die künstlerische Ausbildung dieses auf Abwege gerathenen Talentes beabsichtige. —

(Greuliche Verfolgung.) Kürzlich wurde in Douai seit Abends auf dem Plage St. Waast eine Dame von einer Hyäne verfolgt. Das Thier war eben einer wandernden Menagerie entsprungen, und wurde von seinem Herrn glücklich wieder eingefangen, ehe es noch Unheil angerichtet hatte. —

(39 Tage!) Die schwedische Staatszeitung erzählt von einem armen Schneider in Elfsborgs-Lehn, der im April v. J. durch einen unglücklichen Zufall in eine Kohlenfuchtschicht verschlossen wurde, dort 39 Tage und Nächte ohne Nahrung zubrachte, und noch im December, wiewohl sehr geschwächt, am Leben war. —

## Ueber das Concert des Melophonisten, Herrn Ludwig Delfane,

im Saale der philharmonischen Gesellschaft am 3. Februar 1843.

Bei einem neuerfundnen Instrumente, wie die Melophone, \*) dessen innern Organismus man nicht kennt, laßt sich nur der Charakter des Tones, seine Wirkung, der Werth und der Vortrag der, von dem Erfinder des Instrumentes selbst componirten, Piecen beurtheilen.

Wer das Instrument, das im Körper die Form zweier übereinander gelegten Gitarren der ältern Art mit einem sehr kurzen Griffbrette für die linke Hand, und mit einem an der entgegengesetzten Seite angebrachten

\*) In den französischen Blättern, welche das neuerfundene Instrument und die Künstlerfamilie Delfane besprachen, lasen wir das Instrument durchaus „le melophone“ genannt, in den italienischen wechselt „il melofone“ mit „il melofono.“ Wir haben die Wahl, je nachdem wir das Wort bloß als zusammengesetztes (μελωσ und φωνη), oder seinen zweiten Theil auch als abgeleitet (φωνήω) betrachten, entweder »die Melophone«, oder »das Melophonon« zu sagen. A. d. R.

Blaszuge für die rechte Hand hat, nicht selbst sah und hörte, wird sich die in der Concertankündigung vorkommende erläuternde Benennung der Melophone als Blas- und Bogenz-Instrument nicht wohl zu erklären wissen, da dasselbe weder geblasen, noch mit dem Bogen gestrichen, sondern lediglich mittels des erwähnten Blaszuges in die Tonfähigkeit gesetzt wird. Wahrscheinlich rührt diese uneigentliche Benennung von der Ähnlichkeit her, welche der Ton des Instrumentes seltener mit dem eines Bogens, öfter aber mit dem eines Blas-Instrumentes, z. B. einer Flöte, Clarinette und eines Bassethornes, hat. Im Allgemeinen dürfte der Ton des Instrumentes dem einer Phospharmonika am nächsten kommen, nur entwickelt jener mehr Stärke, als dieser. Die Wirkung des Tones ist jedenfalls eine angenehme, und könnte bei einer guten Auswahl der Stücke noch bedeutend gesteigert werden.

Dies bewährte sich bei den von den Söhnen des Herrn D. auf der Melophone vorgetragenen Stücken: Thema mit Variationen (ausgeführt von dem siebenjährigen Desiré), und große Phantasia (vorget. von Hippolyt D.), welche beide Piecen, besonders die des kleinen Desiré, mit dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen wurden, da zugleich der Vortrag derselben den Anforderungen der Kunst völlig entsprach. Dagegen befriedigte das dritte und letzte Stück für drei Melophonen, Adagio mit Walzer, vom Herrn D. und zweien seiner Söhne vorgetragen, aus dem Grunde weniger, weil man sich von diesem letzten Stücke, dem einzigen, das der Herr Concertgeber selbst zu Gehör brachte, die vollendetste Behandlung des Instrumentes wenigstens in der Einleitung versprach; denn die Vorführung der angebängten Walzer wurde, als einen gebildeten Salon nicht sonderlich zierend, obnehin nur einer absichtlichen Künstlerlaune zugeschrieben. Allein die große, vielleicht überspannte Erwartung wurde einigermaßen getäuscht, indem das Außerordentliche gegen das bereits früher Gehörte nicht so glänzend hervortrat. Doch muß dem Spiele und geläutertem Vortrage des Herrn D. selbst in diesem einzigen Stücke alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden, so wie die beiden Söhne ganz küstlich accompagnirten, und diese drei Melophonen in ihrer Zusammenwirkung ein kleines Orchester repräsentirten.

Sämmtliche Tonstücke, das letztgenannte nur in dem Adagio, wurden von den Söhnen des Herrn D. abwechselnd mit dem Pianoforte begleitet, eine Nummer aber auf demselben allein von dem dritten Sohne, Anton, ausgeführt. Diese Nummer war: Große Phantasia über Motive aus Mosé von Thalberg — eine Composition, die etwas über die Kräfte des Vortragenden ging; dagegen entwickelte derselbe in einer Phantasia von Francoino aus „Lucia von Lammermoor“ auf dem Violoncell schöne Anlagen, und fand besonders in dem melodischen Theile des Vortrages gerechte Würdigung.

Noch muß eines Spielzeuges erwähnt werden, das in diesem Concerte als Solo-Instrument in die Reihe trat, nämlich des Flageolet's, auf welchem Hippolit Dessane Variationen von Colliuet (sie waren aber die, Paganini gewidmeten, Variationen von Mairfelder) — versteht sich, nur theilweise und modificirt — vortrug. Gleichwie sich aber das Instrumentchen wegen seiner Unvollkommenheit und schneidenden Höhe zum Solovortrage durchaus nicht eignet, so erregte die außerordentliche Fingerfertigkeit des jungen Künstlers Staunen, und zugleich den Wunsch, er möge Zeit und Mühe einem edleren Instrumente weihen!

Möge Herr Ludwig Dessane diese wohlgemeinten Andeutungen für seine weitere Kunststiege nach Deutschland beherzigen, und sie als den Tribut der Achtung hinnehmen, die wir seinem und dem ausgezeichneten Musiktalente seiner genannten drei Söhne aufrichtig und herzlich zollen!

Dem zweiten Concerte des Herrn D. im Theater, bei dem dieselben Stücke, mit Hingewlassung einiger, zum Vortrage kamen, wohnte Reserint nicht bei.

Scopold Lededig.

## Theater in Laibach.

(Beschluß.)

Am 28. ward Ham's „Griseidis“ zum Vortheile des Hr. Strüber gegeben. Griseidis, Ute. Grafenberg, hatte ein sehr zahlreiches Publicum herbeigezogen, und dieses dafür, daß es in gutem Vertrauen erschienen war, im Vereine mit Percival, Hr. Thomé, durch einen Kunstgenuss erfreut, der den oftmaligen stürmischen Beifall, das Hervorrufen nach Scenen und Acten vollkommen verdiente, mit dem die allgemeine Zufriedenheit beide Künstler überhäufte.

Nach dem Beispiele des Dichters, der in seinen Schöpfungen den Frauen huldigt, und seine Frauengebilde in Lichtwolken hüllt, reide ich den Preis des heutigen Abends zunächst Griseiden; wenn ich aber Ute. Grafenberg's tiefgefühlte, richtige Auffassung ihrer Rollen, das eben so richtige, seelenvolle, oft glühende Wiedererleben derselben rühme, so räume ich meinem Percival, meinen Inaomar, Hr. Thomé, nicht geringern Preis besonders für jene Bedächtigkeit ein, mit der er die Cigentümlichkeiten der halbsüßen Helden zu erfassen und auf der Bühne zu gestalten weiß.

Die ausgezeichneten Leistungen Griseidis' und Percival's hatten den ganzen Hofstaat elektrisirt und die Vorstellung war durchaus gelungen, das Costüm durchaus anständig und Alles befriedigt, bis auf Langelot, den ich Ihnen schon öfter und unbestochen für das Fach gefester Liebhaber als einen sehr fleißigen Schauspieler rühmte, Was ich auch heute, und zwar gleichfalls gratis, wiederhole. Allein heute schien sich das Publicum unter Langelot einen jüngeren Minstrel erwartet zu haben, denn es lachte, eben als er der Königin „Kihnesra“ seine ganze Valanterie leistete.

Und da sehe ich denn wieder auf einem Puncte, wo ich mißverstanden wurde. Ich habe Ihnen neulich bemerkt, wir besäßen keinen jugendlichen Liebhaber. Dieser Brief soll im Auslande bekannt geworden sein, und jugendliche Liebhaber erster Größe gegen Engagement nach Laibach eingeschüchert haben; denn, schlofen sie, was verlangt man da von einem jugendlichen Liebhaber, wenn man einerseits Hr. Thomé in Liebhaberrollen rühmt, und andererseits über den Mangel an einem jugendlichen Liebhaber klagt?

„Nun, Will'm, det will ik dir man auseinandersehen.“

Für das Rollenfach des Hr. Thomé, Helden und sogenannte erste Liebhaber, besäßen wir nie einen geübteren Künstler, werden schwerlich je einen bessern besitzen und wünschen für längere Zeit keinen bessern, als den uns so lieb gewordenen Hr. Thomé.

Nun aber, siehste lieber Will'm, gefällt es den Dichtern so oft, in ihren Stücken verliebte Sünglinge hinzustellen, die aus jugendlichem Leichtsinne allerlei Spuk anrichten, das sind dann meistens Studenten, Page, Junker, Cornets oder Minstrels und andere sogenannte Grastur fel. Nun, Will'm, ist die Illusion unseres Publicum's, bei all' ihrer Dehnbarkeit, im Puncte des Alters minder gränzenlos! Ich habe dieses seit Jahren bei Sängern und Sängern, Liebhaberinnen und Liebhabern erfahren. Wenn denn so ein Springinsfeld von einem Studenten einen leichtsinnigen Streich durch seine Jugend entschuldigt, so findet er keine Gnade, wenn es ein sogenanntes altes Haus, ein bemockter Burche ist; sein Taufschrein muß durchaus vom 19. Jahrhundert, und ist er schon seit ein Paar Jahren majoren, so muß wenigstens sein Aussehen minorenen sein, denn, so will es das Publicum! An einem solchen jugendlichen Liebhaber, dessen Tauffschrein oder Aussehen minorenen ist, seht es uns; die Herren Treumann, Strampfer jun., Nemay, Serff, waren Männer oder Zünalinger für dieses Fach. Mit diesem Fache ist jenes des Hr. Thomé nicht zu verwechseln, und giebt Hr. Thomé manchmal ganz jugendliche Rollen, so giebt er sie, weil wir dafür sonst nicht Rath wüßten, und giebt sie gut, weil er Alles, was er giebt, gut giebt. So und nicht anders habe ich meine Bemerkung gemeint, so, ich weiß es, meint es das Publicum. Du wirst mir nun begriffen haben, lieber Will'm. Doch dadrum keine Feindschaft!

Am 29. „die Sebrahaut“ von Friedrich Kaiser, ist, nach der richtigen Bemerkung im Stücke, eine Mit von Sebrahaut, wurde aber mit Fleiß gegeben.

Am 31. „die Einfalt vom Lande“, von Löffler. Da dieses gute Lustspiel erst kürzlich gegeben und besprochen wurde, so will ich Ihnen heute nur von demjenigen erzählen, was neu war, nämlich von Sabine oder vielmehr Ute. Grafenberg, welche sich durch ihr heiteres Spiel, durch die Zartheit und Grazie, mit der ihre Fröhlichkeit gepaart ist, ein neues Blatt in den Kranz sammelt, den sie sich für ihre Gastvorstellungen auf unserer Bühne erwirbt. Ihre heutigen Verwandlungen geben mir übrigens Gelegenheit zu erwähnen, wie elegant und richtig gewählt alle ihre Costüme sind, und darüber ihrem Garderobier verdiente Anerkennung auszudrücken.

Ihr

Laibach am 1. Februar 1845.

K.

## Berichtigung.

In der Rubrik „Kleine Landeschronik“ im Blatte Nr. 81 ist zu lesen: Seite 9 Farfara anstatt Tarfara; Seite 11 Helleborus anstatt Helloborus; Seite 13 Corylus anstatt Corglus; Seite 20 Erica anstatt Erirea, endlich Seite 21 Rlje anstatt Krje.